

Wie Persönliche Zukunftsplanung Selbstbestimmung ermöglicht

Ungeahnte Möglichkeiten abseits vorgezeichneter Wege



„Wie möchte ich leben?“, „Was ist mir wirklich wichtig im Leben?“, „Welche Arbeit passt für mich?“ Menschen schmieden zu unterschiedlichen Zeitpunkten in ihrem Lebensverlauf Pläne, erfüllen sich Träume, suchen nach Antworten auf „große“ und „kleine“ Fragen des Lebens und treffen Entscheidungen für ihre Zukunft. Pläne schmieden, Wünsche und Träume haben, das trifft für fast alle Menschen zu, aber wie sieht es mit dem selbstbestimmten Treffen von Entscheidungen aus?

Menschen mit Behinderungen haben heute mehr Wahlmöglichkeiten, wohnen vermehrt in kleinen, gemeindenahen Wohnformen und es stehen differenzierte Möglichkeiten zur beruflichen Teilhabe zur Verfügung. Personenzentrierung und Selbstbestimmung sind in Einrichtungen und Diensten längst zu Qualitätsbegriffen geworden, wenn es um die Erbringung von Unterstützungsleistungen geht.

Dennoch scheint auch im Jahr 2016 die selbstbestimmte Lebensgestaltung und Planung der eigenen Zukunft gerade für Menschen mit Behinderungen noch keineswegs selbstverständlich. Zukunft als planbar und gestaltbar wahrzunehmen, Entscheidungen treffen und Dinge ausprobieren zu können, auch die Möglichkeit zu haben, sich umzuentcheiden – all das sind Grundideen von Persönlicher Zukunftsplanung.

Das wegweisende Konzept und die damit verbundenen Methoden und Moderationsverfahren der Persönlichen Zukunftsplanung haben ihren Ursprung in den 1980er Jahren in den USA und Kanada und sind im deutschsprachigen Raum seit Mitte der 1990er Jahre bekannt.

Die Grundlage Persönlicher Zukunftsplanung ist das personenzentrierte Denken. Die planenden Personen stehen als Experten in eigener Sache im Mittelpunkt. Sie werden gestärkt und bestimmen, wohin ihr Weg gehen soll. Ausgangspunkt für die Planung sind ihre Fähigkeiten, ihre Träume und ihre Wünsche. Selbst gewählte Menschen aus dem Umfeld der Person begleiten und unterstützen sie bei der Ideensuche, Planung und Umsetzung.

Persönliche Zukunftsplanung gestaltet sich als freiwilliger und oft langfristiger Prozess, der zumeist von großer Motivation und Kreativität geprägt ist und in dessen Verlauf sich oft ungeahnte Möglichkeiten – auch jenseits vorgezeichneter Wege – auftun. Dabei kommt der in neutralen Händen liegenden Moderation eine große Bedeutung zu.

Immer wieder geht es dabei auch um die Frage, wie die Umsetzung in institutionellen Kontexten gelingen kann. Freiwilligkeit, Themen- und Zieloffenheit, die ganz konsequente Ausrichtung des gesamten Planungsprozesses an der Person und Steuerung des Prozesses möglichst durch die Person wie auch der Einbezug eines selbst gewählten Unterstützungskreises sind Kriterien, mit denen Planungsprozesse innerhalb institutioneller Rahmenbedingungen ggf. an Grenzen stoßen. Jedoch lassen sich viele Elemente der Persönlichen Zukunftsplanung – sowohl die Haltung, als auch konkrete Methoden betreffend – nutzen, um die in institutionellen Zusammenhängen vorgesehenen Hilfeplanungen wie auch die jeweilige Unterstützung personenzentriert zu gestalten.

Mit der Persönlichen Zukunftsplanung werden so soziale Bezüge und Kontexte in den Blick genommen und nimmt dabei gleichzeitig die Interessen, Wünsche und Pläne der einzelnen Person mit in den Blick. Für die Persönliche Zukunftsplanung ist das Recht auf Selbstbestimmung ist das handlungsleitende Konzept – und deshalb Grundlage für die pädagogische Arbeit im Franziskuswerk ■

Carolin Emrich

Die Autorin hat eine Weiterbildung zum Thema an der Akademie Schönbrunn geleitet. Einen Artikel darüber finden Sie auf Seite 24.